

Jung Juda.

Zeitschrift für unsere Jugend.

Inhalt:

Zum Wochenabschnitt.

Aus dem Buche der Geschichte.

Ein berühmter jüdischer Erfinder des 17. Jahrhunderts.

Aus dem Sagenkreis der Juden Prags.

Der schwere Name. Von Josef Hart.

Die ägyptische Knechtschaft. Schluß.

Drei Fabeln.

Gut in die Welt.

Übersetzungs-Aufgabe. — Rätsel.

Rätselaufösungen.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration: Prag II, Stefansgasse 629.

Bezugspreise: K 15.—, Mk. 8.—.

Einzelne Nummern 60 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Lehenhart.

Kalendarium.

Samstag, den 26. April אחר־ימות

Inhalt des Wochenabschnittes:

Vorschriften über die Art des Sühnopfers. Wiederholtes Verbot des Blutgenusses. Strenges Verbot des Götzendienstes.

Mittwoch, den 30. April א' דראש חדש אייר

Donnerstag, den 1. Mai ב' דראש חדש אייר

Samstag, den 3. Mai קדושים

Inhalt des Wochenabschnittes:

Die Heiligung Israels in seinem Gottesdienste. Dem Arbeiter soll den Lohn nicht vorbehalten werden über Nacht. Und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Kap. 19, II. Teil des 19. Verses. Aus leicht begreiflicher Gründen sollen wir auf diesen Satz besonders Gewicht legen. Das ganze Kapitel enthält Gebote und Pflichten, welche der Mensch zu seinem Nebenmenschen einzuhalten hat.

Zwei Prachtwerke über das alte Prag.

(In böhmischer Sprache).

Der alte jüdische Friedhof

(Starý židovský hřbitov)

von Dr. L. Jeřábek.

Groß-Quart-Format mit mehr als 20 ganzseitigen Kunstfotografien hervorragender Grabsteine auf Kreidepapier und 1 Kunstbeilage. K 12.— franko.

Pražské Ghetto.

Eine ausführliche Geschichte der Juden und der Judenstadt in Prag.

Folio-Format auf Kunstdruckpapier, 146 Seiten, mit 51 Textillustrationen (Liehaberausgabe). Ein selten schönes Werk von dauerndem Werte. Preis K 30.— franko.

Židovské besídky pro zábavu a poučení dospělejší mládeže židovské.

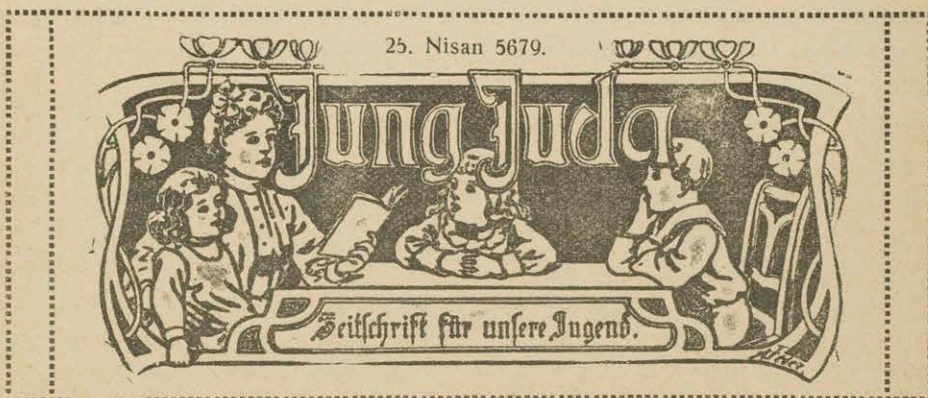
Herausgegeben von Phil. Dr. Richard Feder.

Das einzige jüdische Jugendbuch in böhmischer Sprache, enthält Beiträge bedeutender Schriftsteller und zahlreiche künstlerische Illustrationen. Gebundene Ausgabe auf Kunstdruckpapier gegen Voreinsendung von K 5.50 franko durch uns beziehbar.

Aus dem Inhalte: Dr. Sicher: Chanuka. — Dr. Lehmann: Seder v Madridě. — Dr. Feder: Siloah. — Dr. Guth: Staropražské historie. — u. v. a. — Dichtungen von Jehuda Halevi, Shakespeare, Lord Byron, Lessing, L. A. Frankl (in meisterhafter Uebersetzung). — Biographien berühmter Männer. — Erzählungen, Anekdoten etc.

Wir bitten, unserem Bücherverzeichnisse eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und bei Anschaffungen unsere Administration in Anspruch nehmen zu wollen.

Wir machen hier auf das Inserat der Buchhandlung Sigm. Neach auf der vierten Umschlagsseite aufmerksam.



Zum Wochenabschnitt קרישים.

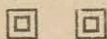
ואהבת לרעך כמוך

„Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst!“ III. Buch Moses, 19. Kap., 18. Vers. So lautet das Gebot der heiligen Schrift und, damit kein Zweifel darüber aufkommt, wie es gemeint ist, so heißt es einige Zeilen weiter: „Wie ein Bürger Euresgleichen soll der Fremde Euch sein, der unter Euch weilt.“ Vers 34.

Daß dieses Gebot in seiner Bedeutung erfaßt wurde, bezeugt der Ausspruch Hillels, der ein halbes Jahrhundert vor der üblichen Zeitrechnung lebte. Ein Heide kam zu Hillel und wollte das Grundgesetz Israels in der kurzen Frist kennen lernen, während er auf einem Fuße zu stehen vermochte. Und Hillel antwortete ihm: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst! Das ist das Grundgesetz, welches für Juden und Judentum maßgebend ist.“

Es ist bezeichnend für den Inhalt der heiligen Schrift, die uns gleichzeitig Lehre und Gesetz ist, daß sie Israel solche Vorschriften zur Beobachtung übergab. Zu einer Zeit, wo Gewalt vor Recht ging, wo der Fremdling schutzlos der feindlichen Umgebung preisgegeben war, hat Israel ein Gesetz festgelegt, nach welchem man jeden Menschen nicht nur schützen, sondern wie sich selbst lieben soll.

Nicht nur in jener grauen Zeit, als Moses das Gesetz dem Volke Israel übergab, hat es den Geist seines göttlichen Schöpfers hinaus in die Welt getragen, sondern auch Jahrhunderte und Jahrtausende später hat es immer fortgewirkt und hat geholfen, die menschliche Gesellschaft nach seinen Prinzipien zu gestalten. Und wenn seinem Inhalte zum Troste die Menschen von Zeit zu Zeit es in das Gegenteil verwandelten, so ist es doch unbekannt, wohin die menschliche Gesellschaft gelangt wäre, wenn dieses Gesetz seinen ganzen Einfluß auf sie nicht ausgeübt hätte. Unter allen Umständen ist es aber für uns und unsere Kinder wichtig zu wissen, daß es uns zu eigen ist, daß wir es als teures Gut unserem Gesetzbuche einverleibt haben und daß alle jene, denen es später in den Mund gelegt wurde, es von uns entlehnt haben. Der Satz: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst!“ ist jüdisch und jüdisches Eigentum, er entspricht dem Judentume und seiner Eigenart.



Aus dem Buche der Geschichte.

Simon. 143-135.

Nach mehr als 130 Jahren stand wieder ein Mann — namens Simon — an der Spitze des jüdischen Gemeinwesens; allein welcher Unterschied! Damals eine der Nachbarschaft kaum bemerkbare Gemeinschaft, dagegen die jetzige eine, durch harten Kampf emporgeblühte, im raschen Wachstum begriffene Macht. — Mit Simon, dem Hasmonäer beginnt für Judäa die Zeit seiner Größe und Unabhängigkeit. Schon dem Greisenalter nahe, trat er nach dem ermordeten Bruder die Herrschaft an. Von dem Volke zum Hohepriester gewählt, suchte er nicht mehr, wie alle seine Vorgänger, um die Bestätigung irgend eines fremden regierenden Machthabers an.

Die Zerrüttung im syrischen Reiche benützte er dazu, um Judäa immer freier und selbstständiger zu gestalten. Er besaß vier Söhne; Jochannan, Juda, Mathathias; des vierten Sohnes Namen ist unbekannt. Es bot sich diesen Männern Gelegenheit genug, während der bis nun andauernden Kämpfe ihre Kriegstüchtigkeit zu bilden und zu vervollkommen, so daß Simon — ihr Vater — mit Beruhigung in die Zukunft blicken durfte. Die von ihm getroffenen Maßnahmen trugen das Bestreben, den Glanz der neuen Dynastie nach außen zu zeigen.

Demetrius II., der entthronte König Syriens, hatte gegen Tryphon, den Thronräuber, vergeblich angekämpft und bat Simon um Hilfe. Dieser gewährte sie ihm und erlangte dafür die volle Unabhängigkeit des Landes (142).

Nun aber aing er daran, einem alten Übel endlich den Garaus zu

machen. In der Acra, der eigentlichen Festung in Jerusalem, waren immer noch die „Hellenisten“ die Herren, ebenso hielten sie die Festungen Gazara und Beth-Sur in ihrem Besitze.

Die Volksperräter hatten durch mehr als fünfzig Jahre dem Volkskörper tiefe Wunden geschlagen, und es mußte endlich mit diesen Schädigern aufgeräumt werden. Und das tat Simon gründlich. Die Festungen Gazara und Beth-Sur ergaben sich alsbald, nur die Acra erforderte eine lange Belagerung, welche erst am 23. Jjar 141 zur Einnahme führte.

Dieser Tag wurde auch zum Freudentag in Israel eingesetzt. Das Andenken an diese gewissenlose Partei der Hellenisten ist und bleibt ein schmachvolles. Ihrem Streben, ihren Ratschlägen, ihrem Verrat an Religion, Sitte und Vaterland hatte das jüdische Volk jahrelange, schwere Kämpfe und Verfolgungen zu danken. Doch auch ein Gutes zeugte jene böse Zeit, die Erfahrung, daß Juda mit dem Verleugnen seines Volkstums auch seine Religion verliert, daß das Erhalten beider Schätze allein das Judentum erhält.

Nun, lieber Leser, begleite mich in die sonnigen Gefilde, zwischen dem Jordan und Jericho.

Von der Furt, wo einst Josua mit dem Volke Israel den Fluß überschritt, führt eine gebahnte Straße zur Stadt. Es neigt sich der Tag seinem Ende zu, als sich ein fernes Wagengerassel hören läßt. Eine Anzahl von prachtvollen Rossen und Wagen eilt rasch daher. Zwei Wanderer, die denselben Weg zu gehen scheinen, bleiben stehen, um

die heraneilenden Gespanne an sich vorüberziehen zu lassen. Im ersten Wagen ist ein ehrwürdiger Greis mit drei stattlichen Männern sichtbar.

Freundlich ergeben grüßen die Wanderer die Vorüberfahrenden, und ebenso lautet auch der Gegengruß.

Als die anderen Wagen sich ebenfalls entfernt hatten, sprach der eine unserer Bekannten: „Nie hätte ich gedacht, daß wir noch die Zeit der Freiheit erleben werden. Und wenn ich das freundliche Gesicht, die ehrwürdige Gestalt unseres Simon sehe, dann möchte ich stets dem Gott unserer Väter Dank sagen für alle die Hilfe, mit der er uns beigestanden.“

„Lieber Nathan,“ lautete die Antwort, „ich kann es mir wohl denken, welche Gefühle jeden von uns ergreifen, wenn er an die Vergangenheit denkt. Hat doch Simon selbst noch schwere Zeiten mitgemacht. Vor zwei Jahren noch (137), Du erinnerst Dich dessen gewiß, wie der wortbrüchige Syrer seine ganze Macht angewendet hat, um das Land zu unterjochen, und der wackere Jochannan gegen den Hyrtanier Kendebarios die Schlacht gewann? Es war das damals eine harte Zeit, allein wir sind stark geworden und fürchten uns nicht.“

„So ist es recht, lieber Menachem; wer es so weit gebracht hat wie wir, hat keinen Grund zur Furcht. Haben wir doch auch nunmehr wieder unsere eigenen Münzen, die in ganz Vorderasien guten Gang und Klang haben.“

Und weiter gingen sie des Weges, als ihnen ein Fremdling in die Quere kam. Den Weg nach Dof wollte er erfahren. Merkwürdig! Das sollte doch für heute Simons und seiner

Söhne Nachtquartier sein. Ahnungslos hatten die Beiden ihm die Richtung angegeben, allein ein Gefühl, das sie nicht loswerden konnten, sagte ihnen, sie hätten Unrecht getan. Nathan war es, der das Stillschweigen brach, indem er den Schwiegersohn Simons der schlechtesten Tat für fähig erklärte.

Er sprach: „Dieser Ptolomaeus scheint mir das Unglück Simons zu sein. Er sinnt Verrat. Und ich glaube, daß wir besser daran getan hätten, den Fremdling, der uns nach dem rechten Weg befragte, niederzustoßen.“

Verlassen wir nun die einsamen Wanderer, die die Stadt Jericho betraten, und begeben wir uns in die Feste Dof, wo soeben Simon mit seinen Begleitern eintraf. Dieser war nämlich auf einer Reise durch das Land begriffen, die er zu dem Zwecke von Zeit zu Zeit unternahm, um sich von dem Stande der Dinge durch Augenschein zu überzeugen. Er hat es ja erfahren, wie oft die Befehle der Herrscher von den Untergebenen nicht durchgeführt oder mißbraucht wurden. Hier wurde er von seinem Schwiegersohne Ptolomaeus freundlich empfangen, allein verräterisch während des Mahles samt seinen Söhnen ermordet, im Monate Schebat 135.

Der Verräter war von dem Syrerkönig gemietet und hatte die Absicht, sich des Landes und dessen Herrschaft zu bemächtigen. Die verruchte Tat hatte in dem überlebenden Sohne Jochannan, der sich eben in Gazara aufhielt und dem Schicksale, dem sein Vater und seine Brüder verfielen, entgangen war, einen Rächer gefunden, von dem wir nächstens erzählen wollen.



Ein berühmter jüdischer Erfinder des 17. Jahrhunderts.

Jenze Moszkowicz war in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Lublin geboren. Seinen ersten Unterricht empfang er von seinem Vater, einem verdienten Lehrer der dortigen höheren jüdischen Schule. Schon frühzeitig befundete er bedeutende Fähigkeiten und Neigung zu weltlichem Studium, und da es ihm nicht möglich wurde, sich in seiner Vaterstadt ruhig und ungehindert den Studien zu widmen, wurde er von seinem Vater noch als junger Knabe nach Prag geschickt, wo er unter dem Schutz eines Verwandten mit vollem Eifer dem von ihm bevorzugten Studium der Mathematik und Mechanik oblag und zugleich eifrig die Vorträge der berühmten Prager Professoren hörte. Als gelernter Mechaniker kehrte Jenze im Jahre 1650 in seine Heimat zurück und ließ sich in Lublin nieder. Hier lebte er ruhig und zurückgezogen, ganz literarischen Forschungen und praktischen Arbeiten ergeben. Hier schrieb er ein größeres mathematisches Werk, das aber mangels eines Verlegers nicht in Druck erscheinen konnte. Vermutlich ist das Manuskript in der berühmten Bodlejana-Bibliothek aufbewahrt. Zu einer Berühmtheit wurde Jenze erst dann, als er mit Hilfe von Maschinen und von ihm erfundener Vorrichtungen im Jahre 1664 in der Ukraine aus dem Grunde des Dnjepr Kanonen, Ausrüstungen und Hafervorräte, die während eines Krieges versanken, herauszog. In Anerkennung dieser für die Armee hochwichtigen und nützlichen That ernannte König Johann Kasimir Jenze zu seinem Sekretär, was später auch König Michael Korybut durch ein in Krakau am 30. Oktober 1669 erlassenes Privilegium bestätigte. Dieses Privilegium lautet unter anderem folgendermaßen: „Fast der ganzen Welt sind die heldenhaften Taten des Uns empfohlenen Juden Jenze, gegenwärtig

Unseres Sekretärs, bekannt, der Unsere Geschütze und Waffen, die in den Wellen des Dnjepr versanken, sowie auch Vorräte an Hafer im Monate März des Jahres 1664 durch seine Erfindungen, Geschicklichkeit und Fähigkeit, indem er alle Todesfurcht von sich wies, zu jener Zeit nichts von Uns verlangend und sogar sein eigenes Leben der Lebensgefahr aussetzte, an das Ufer herausbrachte und vor dem Verluste bewahrte. Seine Geschicklichkeit in der Mechanik und sein bedeutendes Wissen in betracht ziehend, beschlossen Wir, ihn unter Unsere Sekretäre einzuschreiben und erteilen Wir ihm mit diesem Unserem Dekret alle und jegliche Freiheit, jene Privilegien und Rechte zu genießen, welche anderen Unseren Sekretären zukommen, indem Wir ihn zugleich von jeder Steuerzahlung und anderen Leistungen für das Land befreien, sogar von denen, die von der jüdischen Gemeinde beansprucht werden.“ Jenze mußte auch weiterhin mit vollem Eifer und Gründlichkeit seinem Vaterlande gedient haben, denn wir bemerken, daß auch König Johann III. Sobieski durch ein in Danzig am 2. September 1667 abgefaßtes Privilegium seinen Titel eines königlichen Sekretärs sowie auch alle Freiheiten bestätigte, die Jenze von den Königen Johann Kasimir und Michael Korybut erteilt wurden. Der König bestimmte auch, daß deren Macht und Gültigkeit bis an sein Lebensende verlängert bleiben. Dieses letzte Privilegium ist von dem Bischof und Reichskanzler Johann Stephan Wdrga mitunterfertigt. (Königl. Matrizenbücher, Band 211a, Seite 534). Jenze verlebte den Rest seiner Jahre in Bescheidenheit und Zurückgezogenheit. Er starb in der Ukraine und es ist unbekannt, wo er begraben wurde.

Aus dem Sagenkreis der Juden Prags.

Die Pinchasgasse.

Vor mehr als dreihundert Jahren lebte in der Stadt Prag ein armer, aber frommer und redlicher Jude, dessen Geschäft darin bestand, daß er am Tage mit dem Sacke über der Schulter durch die Gassen ging und von Zeit zu Zeit sein elegisches „Handlmos“ ertönen ließ, des Nachts hingegen in seiner schmutzigen Kammer bei einer düsteren Lampe das Gesetz studierte. Dieser armselige Nahrungszweig brachte trotz allem Fleiße nicht so viel ein, um den Hausbedarf notdürftig zu decken und Rabbi Pinchas — so hieß der Jude — würde mit Weib und Kind Hungers gestorben sein, wenn nicht ein edler gutherziger Graf den frommen redlichen Mann liebgewonnen und unterstützt hätte. Jeden Freitag ließ sich der Graf von seinem Lieblinge Rechenschaft von dem Gewinnste der vergangenen Woche geben, und wenn dieser nicht hinreichend war, den Sabbat nach Vorschrift und Recht zu heiligen, so griff der Herr in die Tasche, um das Fehlende zu ersetzen. Auch vor den anderen Festtagen mußte ihm Rabbi Pinchas das Notwendige aufrechnen und es ward ihm das Geld dazu ausgefolgt. Der arme Pinchas erkannte zwar die Wohltaten seines hohen Gönners mit dankbarem Herzen, aber sein religiöser Sinn betrachtete alles als eine Gnade des Höchsten und der edle Graf war ihm bloß ein von Gott gesandter Engel, daher war auch die Art, wie er seinem Wohltäter dankte, mehr ein Gebet zu Gott als eine Anerkennung der empfangenen Wohltat. Jedesmal, wenn ihn der Graf beschenkte, richtete er seinen Blick gegen den Himmel und sprach: „Gott, Du verlässest Deine Kinder nicht, Du hast mir wieder geholfen!“ Und wenn nach den Feiertagen der Graf ihn fragte, wie er diese verbrachte, so antwortete er stets: „Er, Gott hat geholfen!“

Dieses Betragen verdroß den Grafen und er dachte oft bei sich selbst: „Wie doch dieses Volk undankbar ist: Ich überhäufe diesen Juden mit Wohltaten und ver helfe ihm dazu, daß er seinen Sabbat geföhlich feiern kann und doch spricht er nur, Gott habe ihm geholfen; ich will doch sehen, ob ihm Gott helfen wird, wenn ich ihm auf eine Zeit meine Hand entziehe und zu dem kommenden Passahfeste die gewöhnliche Gabe verweigere“. Es waren nur noch wenige Tage zu diesem Feste, um welche Zeit sich jeder Rechtgläubige der mosaischen Religion auf acht Tage verproviantieren muß und reich oder arm gezwungen ist, nach dem Gesetz des Talmuds, an den beiden ersten Abenden zu dem ungesäuerten Brote vier Becher Wein zu trinken. Selbst diejenigen, welche betteln, sind verpflichtet, vier Becher Wein zu trinken, sagt der Talmud. Seit mehreren Jahren hatte, wie gesagt, Rabbi Pinchas zu diesen Feiertagen das Geld zu dem Notwendigsten vom Grafen erhalten, doch heuer wollte der hohe Gönner es auf die Hilfe Gottes ankommen lassen und er sprach zu dem Hausjuden, der ihn demütig an die kommenden Feiertage erinnerte: „Mein lieber Pinchas! Für diesmal mußt Du dich selbst mit Mazzes versorgen; denn ich bin gegenwärtig in der Klemme, die Gelder sind mir nicht eingegangen, und ich habe bedeutende Ausgaben; dein Gott wird dir schon auf andere Art helfen“. Freilich verfinsterte sich das hagere eingefallene Gesicht des Pinchas, als er diese niederschlagenden Worte aus dem Munde seines Wohltäters vernahm; doch verließ ihn das feste Vertrauen auf den Gott seiner Vorfahren nicht, er hob die spitzen Schultern gegen das gebeugte Haupt und sprach mit wehmütigem Gebärden: „Was ist da zu tun? Gott wird helfen!“ und ging davon. Mit betrübtem

Herzen kam er abends ermüdet nach Hause, sein Weib, das ihn mit Sehnsucht erwartete, die Kinder, die sich schon im voraus auf die versprochenen neuen Kleider freuten, kamen ihm stürmisch mit hastigen Fragen entgegen.

„Wieviel hast du heuer bekumme? Gesund soll er sein, der gute Graf!“ sprach das Weib und hielt die geöffnete Hand hin. — „Wos hob ich bekumme? Mir hob ich bekumme“, entgegnete der Mann mißmütig, dabei warf er seinen leeren Sack in einen Winkel und schickte sich an, das Abendgebet zu verrichten; aber das in der Hoffnung getäuschte Weib schimpfte und zankte jetzt ohne Unterlaß, die Kinder schrien und weinten vor Hunger und das häusliche Ungewitter tobte nun und raste, daß dem armen Pinchas angst und bange ward. Schweigend zog er sich in sein kleines Nebenkämmerlein zurück und spernte die Tür hinter sich ab, um hier seine Andacht ungestört ausüben zu können und wie immer bei düsterer Lampe bis Mitternacht das Gesez zu studieren. — Die Mitternachtzeit war nicht mehr fern; die Kinder schliefen bereits auf ihrem armseligen Strohlager, auch die Frau war schon unter Jammern und Wehklagen eingeschlafen, nur noch Rabbi Pinchas saß bei dem Scheine eines Tiegels vor einem großen Folianten, nachdenklich, sich den langen Bart streichend und starrte vor sich hin, um eine auffallende Stelle voll Widerspruch im Talmud zu verantworten. Da ward plötzlich das kleine Fenster aufgerissen daß die Scheiben klirrten, eine scheußliche Gestalt flog durch dasselbe in die Kammer und stürzte mit dumpfem, schwerem Falle auf den Boden zu Füßen des im Geseze vertieften Rabbi nieder. Der Rabbi tat einen Schrei des Entsetzens, sprang von seinem Sitz auf, faßte das große Buch und hielt es wie einen Schild vor sich, während er mit bebenden Lippen eine Bannformel gegen böse Geister leise murmelte. In diesem

Augenblicke ließ sich ein vielstimmiges höllisches Gelächter vernehmen, das den erschreckten Juden in dem Wahne bestärkte, daß es sicher die Masifim (böse Geister) wären, die gekommen sind, ihn zu beschädigen. Lange noch blieb der zitternde Pinchas in dieser Stellung, das Buch vor sich haltend, bis sein Weib, durch den Angstschrei aufgeweckt, an die verschlossene Kammertür klopfte und dadurch ihrem geängstigten Gatten etwas Courage in den Leib jagte. Das Vertrauen auf den Fels Israels siegte jetzt über die menschliche Furcht, er wagte einen Blick über seine Talmudschanze zu tun, und siehe da, ein menschenähnliches, häßliches Tier lag mit gestreckten Gliedern vor ihm da. Dieses abscheuliche Gespenst war nämlich — ein toter Affe. Obgleich Rabbi Pinchas nur wenig Kenntniß von der Zoologie besaß, so hatte er sich dennoch in seinem vieljährigen Handelswoz-Geschäfte einen gewissen praktischen Blick zu eigen gemacht, wodurch es ihm ein leichtes war, ein Affengesicht von einem Menschengesichte zu unterscheiden. Allein dieses Erkennen diente dazu, seine Angst nur noch höher zu steigern; denn Rabbi Pinchas hatte von Affen seine höchst sonderbare Meinung. Er hielt diese Tiere für halbe Menschen, welche die vornehmen Herren in der Absicht so sorgfältig und mit Liebe pflegen, um sie sittlich und selig zu machen und ein solcher zahmer, gebildeter Affe hatte in seinen Augen den Wert eines Proselyten. Nun fielen dem armen Juden alle die traurigen Begebenheiten vorangegangener Jahre ein.

„Jetzt werden sie kommen“, sprach er, „mich und meine Brüder zu vertilgen von dem Erdboden; denn sie werden sagen, ich habe diesen da erschlagen. Daß sich Gott erbarme im Himmel über mich armen Mann“.

Fortsetzung folgt.

Der schwere Name.

Erzählung von Josef Hart.

Wieso das kam, daß ihn niemand leiden mochte? Bisher hatte Bernhard Schlosser über diese Frage kaum nachgedacht. Er konnte sich eben nicht erinnern, daß es in seinem erst dreizehnjährigen Leben jemals anders gewesen wäre. Er hatte sich daran gewöhnt, allein zu sein und seine Freunde zu suchen und hatte sie nicht vermisst, wirklich nicht. War immer stolz seines Weges gegangen, nur den Kopf ein wenig gesenkt, als trüge er schwer an dem schweren Namen — Bernhard Schlosser.

Nur heute ging Seltjames mit ihm vor. Ein neuer Mitschüler war in Bernhards Klasse gekommen. Und Bernhard meinte, noch nie einen solchen Jungen gesehen zu haben. Man sollte nur diesen Kopf betrachten, ähnelte er nicht dem antiken Jünglingshaupt, das hinter Glas und Rahmen neben dem Katheder hing? Und dieser natürliche Frohsinn, die Leichtigkeit, wie er sich heute am ersten Tage schon in die neue Umgebung fand! Bernhard sah von seinem Platz in der vierten Bank neidlos zu dem blonden, schlanken Jungen hinüber — und da geschah es, daß die Frage in ihm auftauchte: Warum konnte ihn, Bernhard Schlosser, niemand leiden? Warum saß er hier allein und in sich gefehrt, als wäre er von einer Mauer umgeben, die ihn von allen andern trennte? Und er brauchte nicht lange nach der Antwort zu suchen. Der Name war es, der schwere, drückende Name, der hatte die Mauer um ihn aufgebaut.

Und Bernhard erschraf vor dieser deutlichen Antwort, obzwar sie ebenso wie die Frage unklar und dumpf immer schon in seinem Bewußtsein gelegen hatte.

An dem Namen klebte des Vaters Schuld. So hatten die reichen Ver-

wandten gesagt, in deren Hause Bernhard lebte, seitdem er elternlos geworden war. Des Vaters Schuld. Und die ganze kleine Stadt wußte davon und strafte im Sohne das Vergehen des Vaters; er wurde gemieden, mißachtet, übersehen, von den Verwandten widerwillig geduldet und von den Lehrern wie ein schwarzes Schaf behandelt, vor dem man die Herde behüten muß. Aber in Bernhard war immer ein tiefes Verwundern, wenn man von seinem Vater sprach. Es war allerdings schon neun Jahre her, daß er kurz nacheinander beide Eltern verloren hatte und er kannte sie nur aus den Bildern, die er zu tiefst im Fache seines Schulbücherschränkchens verwahrte. Da sahen ihn, wenn er, wie es oft geschah, sich in die Betrachtung der Photographien verlor, aus des Vaters Antlitz zwei gütige Augen so voll von Trauer und Liebe an, daß Bernhard nur den Kopf schütteln konnte: Nein, nein, er glaubte nicht an seines Vaters Schuld. Jetzt war er tot und konnte sich nicht wehren, aber bis der Sohn herangewachsen sein wird, dann wird er Klarheit fordern, alles wird er erfahren müssen und nicht ruhen und rasten wird er, bis des Vaters Schild reingewaschen ist.

Alles das überdachte Bernhard, während er im Lateinbuche blätterte; dennoch wagte er es nicht, in der Pause an den Schlanken, Blonden heranzutreten, so wie die andern, die seinen Platz umdrängten.

Ein Amerikaner war es, ein reicher Farmersohn, mehr wußte Bernhard nicht von ihm. Des neuen Mitschülers Hefte lagen über die ganze Bank verstreut, um die Schilder trocknen zu lassen, die er eben beschriebenen hatte. — Nur den Namen möcht ich wissen, dachte Bernhard und schlich an den Kleiderrechen entlang. Da lag eines

der Hefte und er las: Harry Locksmith. Wie leicht so ein Name sein kann, fiel ihm ein, und wie schwer ein anderer. Es gibt so glückliche Menschen! Da stand Harry unter den andern

und überragte sie alle um Haupteslänge. Bernhard blieb im Schatten der Fensternische stehen, wie einer der nicht dazu gehört.

(Fortsetzung folgt).

Die ägyptische Knechtschaft.

Von August Strindberg.

(Schluß.)

— Herr Zebaoth, steh' uns bei, der Korb treibt mit dem Wind! Er treibt gegen das Badehaus, und der Geier dort oben in der Luft . . .

— Das ist ein Weib, Mutter.

Jochebeth lief am Ufer auf und ab, wie ein verlassener Hund, sie schlug sich die Brust und weinte große, schwere Tränen. Schritte und Stimmen waren zu hören.

— Pharaos Tochter ist vor uns.

— Der Herr, der Gott Israels, ist über uns.

Die beiden Frauen versteckten sich im Schilf und Pharaos Tochter erschien mit ihren Sklavinnen in der Wassertür. Sie trat auf die Brücke zum Badehaus, das eine Hütte aus gefärbtem Kamelhaar war und von Pfählen im Flußgrunde zusammengehalten wurde. Aber der Korb trieb bis an die Brücke und erregte die Neugier der Prinzessin. Sie blieb stehen und wartete. Jochebeth und Mirjam konnten des Windes wegen nicht hören, was sie sagte, aber sie sahen an ihren ruhigen Bewegungen, daß sie von der seltsamen Gabe des Flusses eine Zerstreuung erwartete. Jetzt schickte sie eine Sklavin ans Ufer. Die lief und brach ein langes Rohr ab, das sie ihrer Herrin überreichte. Diese fischte nach dem Korb und brachte ihn bis an die Brücke. Sie beugte sich nieder, fiel auf die Knie. Jetzt öffnete sie den Deckel. Jochebeth sah, wie sich die beiden kleinen Arme in die Höhe streckten. Die Prinzessin lachte laut und wandte sich zu den Frauen: sie sagte

etwas, das Freude ausdrückte, und dann hob sie das Kind auf, das sich sofort an sie schmiegte.

Da küßte die Prinzessin das kleine Kind, drückte es an ihre Brust und wandte sich um nach dem Ufer. Mirjam, die jetzt alle Furcht verloren hatte, trat vor und warf sich auf ihr Angesicht.

— Siehst Du, ich habe ein kleines Kind bekommen, Mirjam, sagte die Prinzessin, die Temma hieß. Ich habe es vom Nil bekommen, und darum ist es ein Götterkind. Jetzt aber mußt Du eine Amme schaffen.

— Wie soll ich eine solche finden, hohe Herrscherin?

Suche, aber vor Abend mußt Du gefunden haben! Vergiß jedoch nicht, daß es mein Kind ist, da ich es aus dem Wasser gezogen habe. Da habe ich ihm seinen Namen gegeben, und Mose soll er heißen. Und ich will ihn erziehen, daß er ein Mann nach unserem Sinne werde! Geh' in Frieden und such' mir eine Amme!

Pharaos Tochter ging mit dem Kinde zum Palast hinauf, und Mirjam suchte ihre Mutter im Schilf, wo sie gehört hatte, was Pharaos Tochter gesagt und beschlossen.

— Mutter, Pharaos Tochter wird Amrams und Jochebeths Sohn erziehen! Hams Kinder werden denen Sems dienen. Gelobt sei der Herr, Sems Gott! . . . Jetzt glaubst Du an die Verheißung, Mutter!

— Jetzt glaube ich, und gelobt sei der Herr für seine große Barmherzigkeit!

Drei Fabeln

von Jehuda Steinberg. — Aus dem Hebräischen übertragen
von Abraham Kohane, Prag.

Saderwasser.

Stropfen fielen in einen Wasserfrug. — Es entstand ein Lärm. Die Wasser murrten gegen die Gäste, welche sich in ihrer Mitte einbürgern wollten. —

„Ach Brüder“, flehten die Stropfen. — Warum lärmt Ihr denn? Ist etwa zu wenig Platz für uns vorhanden? Oder sollten wir euch etwa nicht anständig genug sein? — Sind wir doch Kinder der Oliven!“ „Frei-lich“, erwiderte das Wasser im Krüge.

— „Ihr würdet uns schon passen, wolltet ihr in uns aufgehen, und so werden, wie wir sind. — Ihr tut es aber nicht. — Ihr wollt euch über uns erheben; mit eurem Glanze und mit eurem weitgehenden Duft — erinnert ihr nur an unsere Schmach, daß wir einfache Wassertropfen sind und einer trüben Quelle entstammen. — Fort von hier, ichaut, daß ihr wegkommt.“

Unbegründete Angst.

Im dichten Walde zieht eine Wölfin ihre Jungen auf, und belehrt sie darüber, wie sich zu verhalten hätten, wenn sie überfallen werden sollten.

Aus den dichten Wolken hervor lugt der Mond, und schreitet mit besonderem Stolz einher! Die Jungen haben sich im Schoß ihrer Mutter versteckt.

„Was ist mit euch, Feiglinge, daß ihr euch, bevor noch eine Gefahr droht, versteckt. Stellt euch doch mutig! Entstammt ihr nicht dem großen Geschlecht der reißenden Tiere, und soll dieser Wald einst nicht euren großen

Namen tragen?“ Also sprach die Mutter.

„Du hast uns aber gelehrt Mutter, daß die reißenden Tiere in der Regel lichtscheu zu sein pflegen und diese Lichtfuge glockt uns mit einem solchen verhaltenen Grimm an“ — „Unsinn!“ antwortete die Mutter. „Die Gelehrten haben bereits festgestellt, daß diese Kugel ein trüber Körper ist, das Licht ist nicht sein Besitz, sondern ist bloß der Abglanz eines Lichtes jener Tage die einst waren und nicht mehr wiederkommen.“

Fledermaus und Hahn.

Aus ihrer Höhle kroch die Fledermaus in früher Morgenstunde, da die Dunkelheit noch die Erde bedeckte! Der Mensch lag noch im Bette, die Fliegen träumten von Honig, bloß der Hahn war wach, stand auf einem Dachgiebel und lärmte ununterbrochen: Kikiriki!

Die Fledermaus erschrak, allein sie machte sich Mut, näherte sich dem Hahn, und sprach: „Ich bitte dich, sage mir, wozu du eigentlich lärmst zu einer Zeit, wo die ganze Welt noch

schlummert.“

„Ich bitte die Sonne, daß sie sich doch ein wenig zu uns beeilen möge.“

„Wenn dem so ist, so lehre mich doch auch ein Gebet, und ich will dich darin unterstützen!“

„Du würdest dann nur falsch beten“, sagte der Hahn, „und derjenige der Gebete erhört, würde sie nicht gefällig finden, weil doch Sonnenlicht den Blinden und Nichtsehenden gar nicht frommen mag.“

Guck in die Welt.

Der Siegel Gottes ist Wahrheit. **אמת** Der Midrasch Rabah erklärt: Das Wort **אמת** besteht aus dem ersten Buchstaben des Alphabets, was darauf hindeutet, daß Gott der Anfang alles Seins ist, aus dem letzten Buchstaben, was andeutet, daß Gott immer sein wird und aus dem mittellsten Buchstaben, was andeutet, daß Gott jetzt ist. Das Wort **אמת** bedeutet demnach: Gott war immer, ist jetzt und wird immer sein. Im **קיצור של"ה** findet sich noch eine andere sehr sinnreiche Erklärung. Das Wort in seine Buchstaben zerlegt ergibt den Zahlenwert 441 die Ziffersumme dieser Zahl ist 9; vervielfacht man diese Ziffer noch so oft, bleibt die Ziffersumme immer ein Mehrfaches von 9. Das Wort **אמת** ist daher in seinem Wesen nicht ganz uninteressant und symbolisiert den Begriff Wahrheit den es voll deckt in recht anschaulicher Weise.

Etwas von den Sternen. Die Astronomen teilen die Sterne in sechzehn Klassen ein, die sich alle durch ihre verschiedene Helligkeit voneinander unterscheiden. Mit bloßem Auge kann man nur die Sterne erster bis höchstens sechster „Größe“ erkennen. Deren Zahl wurde auf 7647 berechnet, von anderen auf weniger noch, obwohl man gewöhnlich glaubt, an einem klaren Nachthimmel Millionen von Sternen zu sehen. Die Sterne siebenter bis zehnter Größe schätzt man auf 2,311.000. Alle Sterne über die zehnte Größe hinaus sind nur in den besten Teleskopen (eine besondere Art Fernrohre) zu sehen und ihre Zahl vermag niemand zu nennen. Der Astronom Green, der übrigens annimmt, daß das Universum unbedingt eine Grenze haben

muß, zählte einige Regionen am Himmel nach solchen Sternen auf und schätzt auf Grund dieser Berechnungen ihre Zahl auf mindestens hundert Millionen. Soll man nun in Hinsicht auf diese gewaltigen Zahlen wirklich annehmen, daß nur allein auf der kleinen Erde Menschen wohnen, mit Bewußtsein und hoher Intelligenz begabte Lebewesen?

Gilead, ein Jahrbuch. Die Zeitschrift „Hagibor“ - Wien schreibt: Im Verlag der Zeitschrift für unsere Jugend „Jung Juda“ in Prag ist ein Jahrbuch mit dem Titel Gilead erschienen, das im Großen und Ganzen als sehr gelungener Versuch dieser Art betrachtet werden kann. Wohlthuend wirkt an diesem Almanach, daß er wirklich zum Großteil Beiträge für unsere Jugend enthält, will sagen, leicht faßliche Geschichten und Gedichte, die auch die jüngere Jugend mit Verständnis lesen kann. Dadurch unterscheidet sich ja „Jung Juda“, das eigentlich trotz zwanzigjährigen Bestandes noch immer ein im Verborgenen blühendes Veilchen ist, von den andern jüdischen Jugendschriften, die von ihren Lesern ein Wissen und Verständnis verlangen, das unmöglich vorhanden sein kann. Aus dem Inhalt, der neben Gedichten von El. Ladner und Erich Zuhn, Prosastücke von Paula Lederer, Dr. Josef Lamm, Josef Hart, Prof. Dr. Epstein, Ben Jehuda u. a. enthält, sind als Krone des Ganzen zwei Märchen oder Gleichnisse von Max Brod hervorzuheben, die allen streitbaren Polemikern ans Herz gelegt werden möchten. „Nicht für eine Idee sterben, ist die Probe (des Messias) sondern, wenn es not tut, abseits von ihr zu leben und glücklich sein, daß die Idee auch ohne mich lebt . . .“

Zum Uebersetzen.

שְׁעָרֵי מִזְרָח.

Elemente der hebräischen Formenlehre.

F. Fried.

VI.

Die Zeitwörter der ersten Gruppe in der Vergangenheit.

מָכַר Verkauften

מָכַרְתִּי, מָכַרְתָּ, מָכַר (מָכַרְהָ), מָכַרְנָה, מָכַרְתֶּם, מָכַרוּ.

Ich habe, du hast, er (sie) hat, wir haben, ihr habet, sie haben verkauft.

wohnen	יָשַׁב	ichließen	סָגַר
verbrennen	שָׂרַף	der Mann (אֲנָשִׁים)	אֶת הָאִישׁ
ichreiben	כָּתַב	die Frau (הַנְּשִׁים)	אֶת הָאִשָּׁה
beobachten	שָׁמַר	der Feind	הָאֹיֵב

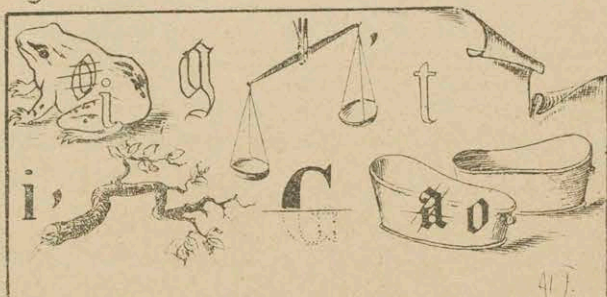
הָאֹיֵבִים שָׂרְפוּ אֶת הַבָּתִּים. שָׁמַרְנוּ אֶת הַמְּצוֹת. לָמָּה
 לֹא סָגַרְתָּ אֶת הַחֹדֶר? הַמַּלְכָּה יָשְׁבָה בַּעִיר. לָמָּה לֹא מָכַרְתָּ
 אֶת הַגֶּן? כָּתַבְתִּי אֶת הַסֵּפֶר. הַנְּשִׁים סָגְרוּ אֶת הַבַּיִת.
 הָאֲנָשִׁים יָשְׁבוּ בַסֵּכָה. הַכַּהֲנִים וְהַנְּבִיאִים כָּתְבוּ אֶת הַסְּפָרִים.
 הָעֲבָדִים לֹא שָׁמְרוּ אֶת הַמְּצוֹת. לָמָּה לֹא מָכַרְתָּ הַגֶּן?

עָנַשׁ Strafe.

הַיּוֹם	לְמָחָרְתָּ	הַחוּצָה	וּבָרַח	מֵאִיר	עָנָה	כָּף
Tag	den nächsten	hinaus	und floh		antwortete	so
שְׁנֵי	לְרִבְכָּה	הָאֵם	נָתַנָּה	הַצָּהֳרַיִם	אַרְחַת	אַחֲרָי
zwei	der Rivka		gab	zu Mittag	Mahle	nach dem
					יָפִים	אַפְרִסְקִים
					schöne	Aprikosen

Rätsel.

Bilderrätsel.



Rätsel.

Es geht ein Mann im Grase,
Hat eine lange Nase,
Hat rote Strümpfe an,
Was ist das für ein Edelman?

Umstellrätsel.

Ich bin ein guter Trank,
Schmeck' vielen Leuten fein,
Vertausche nur zwei inn're Zeichen,
So werde ich eine Hauptstadt sein.

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 7:

Eine Sederchüssel mit der Inschrift: **פסח, מצה, מרור**.

Des hebräischen Silbenrätsels: **נהר** Fluß, **הר** Berg.

Des ersten Rechenrätsels: Im Erdgeschoß 2 Parteien, im 1. Stock 4, im 2. Stock 6 Parteien.

Des zweiten Rechenrätsels: 2 Nuß-, 6 Birnen, 8 Apfel- und 10 Pflaumenbäume.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 7 lautet:

Wer ist im Himmel und auf der Erde? Wer ist weise und gut wie ein Prophet? Warum sind die Priester nicht hier? Die Priester und die Propheten sind in der Hütte. Wo ist er? Sie sind am Berge. Du bist im Garten und ich im Hause. Wer ist im Zimmer? Die Väter und die Mütter.

Wir sind groß und ihr seid klein. Du bist gut und er ist böse. Die kleinen Knaben sind im Garten. Wer ist weise wie ein Prophet?

Berichtigung. In der Erzählung der vorigen Nummer „Pessach im Wechsel der Zeiten“ ist dreimal derselbe Fehler unterlaufen; es soll nämlich richtig heißen **הבאה** und nicht **הבה**, es fehlt das Aleph in allen drei Fällen.

Gilead. Jahrbuch 1919 enthält Beiträge für unsere Jugend von Max Brod, Prof. Oskar Epstein, J. Fried, Josef Hart, Erich Juhn, El. Ladier, Prof. Josef Lamm, Paula Lederer, Dr. Hch. Loewe. — Preis für unsere Abonnenten 3 K, sonst 4 K, von uns zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages.

Ein hebräisches Quartettspiel דעיר

Es ist etwas ganz Neues, was dieses Spiel bietet, worüber in der Nr. 16 des vorigen Jahrganges Dr. Hugo Bergmann eine gründliche Erklärung gegeben hat. Dieses Spiel kann durch unsere Administration gegen Voreinsendung von 8 K bezogen werden.

Ein Prager jüdisches Kinderbuch „Das verschlossene Buch“

jüdische Märchen mit Nachwort von Max Brod, Textillustrationen von Agathe Löwe, Preis in elegantem Geschenkband K 7.70. — Kann durch uns bezogen werden.

Ferner können durch uns folgende Bücher gegen Voreinsendung des Betrages bezogen werden:

In deutscher und in böhmischer Sprache.

Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Eine Sammlung historischer Urkunden. Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**.
Blos der zweite Band vorrätig. Preis K 7.—, Porto K 1.50.

Geschichte der Juden in Böhmen.

Bearbeitet und in **böhmischer** Sprache herausgegeben von Rabbiaer **A. STEIN**, Radnitz.

Größ-Oktav 60 Seiten K 3.— nebst 20 h Portogebühr.

Sigmund Mayer: **DIE WIENER JUDEN.**

520 Seiten Groß-Oktav. K 9.— nebst Porto 80 h.

ZIONS LIEDER von **ERICH JUHN.**

Geschmackvoller Umschlagzeichnung. Preis K 2.80.

Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag.

Vier Vorträge von **Dr. Nathan Grün**. Preis K 3.—. Porto 20 h.

Ein Geschenkwerk ersten Ranges.

In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung
das berühmte Prachtwerk

Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten Fünf Bücher Moses

mit deutscher Übersetzung, erläuternden Anmerkungen und **über 230 Bildern, Karten und Illustrationen.** Preis in Prachteinband K 28.— nebst K 1.50 Porto.

„SIPPURIM“

Ghettosagen, jüdische Mythen und Legenden.

Volksausgabe

broschiert K 5.—, gebunden K 7.— nebst 50 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.

Durch uns ist zu beziehen: שפת עמנו

Moses Rath's Lehrbuch der hebr. Sprache

für Schul- und Selbstunterricht, mit Schlüssel und Wörterverzeichnis.

Es ist das einzige praktische Lehrbuch mit deutscher Unterrichtssprache zur völligen Erlernung des Hebräischen in Wort und Schrift.

III. verbesserte Auflage.

Preis eines schön ausgestatteten, 400 Seiten starken gebundenen Exemplares **K 17-60**. Für Porto ist 1 K beizuschließen; bei Sendungen gegen Nachnahme K 1.50 mehr.

Soeben erschienen:

O. G. Blanický:

„O antisemitismu v českém národě.“

Eine aus dem Volke für das Volk geschriebene Brochure, welche jeder Jude, der in böhmischer Umgebung lebt, zu eigener Information lesen und hauptsächlich mit aller

Macht in nichtjüdischen Kreisen verbreiten sollte. Denn es liegt in jedes Juden eigenstem Interesse, daß diese den Antisemitismus bekämpfende Aufklärungsschrift in Stadt und Land größte Verbreitung findet. — Preis **K 1-20**. Gegen Vorausbezahlung können wir jede beliebige Anzahl liefern. Bei Abnahme von 50 Stück wird der Preis auf je K 1.— herabgesetzt.

Altprager Photographien des im Jahre 1900 verschwundenen Prager Ghettos

in 34 Postkarten zu 60 h oder in Größe 12×16 cm per Photo zu **K 1.20**.

20 Photographien des weltberühmten **Prager jüdischen Friedhofes**, umfaßt 20 verschiedene Ansichten und Grabsteine berühmter jüdischer Männer, z. B. Rabbi Löw, Rabbi D. A. Oppenheim, Wolf Spiro, Abigdor Caro, Medigo di Candia, Simon Spiro, Mordechaj Meisel, Meschulem Horowitz, der geadelten Bassewi v. Treuenberg und andere, in Postkartenformat per Stück 60 h, in Größe 12×16 cm **K 1.20**, oder in Größe 18×24 cm **K 3.—** per Stück.

Photographien aus dem **Prager jüdischen Museum**, 10 verschiedene in Postkartengröße zu 60 h. — Bestellungen übernimmt

SIGM. REACH, Buchhandlung Prag I. Skořepka 9.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit 2½%. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien selbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Gebetbücher mit deutscher oder böhmischer Uebersetzung, schön ausgestattet, in handlichem Format. Zu Geschenkzwecken geeignet, zum Preise von **K 7.50**, versenden wir auf Bestellung gegen Voreinsendung des Betrages.

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V.